

31.7  
Den 30. 7. 1922.

( Geübt wurden : eine Szene aus „Wilhelm Tell“ ). Es kommt darauf an, daß man auch im weiteren Sinne aus dem Menschen herausholt das, was künstlerische Gestaltung der Sprache in Rezitation und Deklamation ist. Die Laute muß man ja ohnehin aus der Sprache herausholen, wenn es aber nun weiter zum wirklichen Deklamieren des Epischen, Lyrische oder Dramatischen kommt, dann geht es natürlich auch mehr an die menschliche Wesenheit heran. Und dann muß man wissen, daß eigentlich alles Sprechen sich abspielt zwischen dem Atem und der Blutbewegung; und zwar ist maßgebend dafür, daß der Puls, der die Blutbewegung konstituiert, viermal so oft bei einem normalen Menschen schlägt, als ein Atem geht ( 18 Atemzüge in der Minute und durchschnittlich 72 Pulsschläge. ) nun entspricht auch ~~dem~~ normalen Sprechen ganz genau ein <sup>maliger</sup> vierteiliger Pulsschlag dem einmaligen Atemzug. Das gibt die Verteilung des Vokalischen und Konsonantischen. In einer normalen Sprache wären eben auch viermal so viel Konsonanten als Vokale, und man würde dann gewissermaßen am selbstverständlichsten, gemessensten sprechen, wenn man so sprechen würde, daß man dieses Verhältnis des Vokalischen ( Atem ) zum Konsonantischen ( Blutvibration ) auch festhält, wie 1 : 4. Nun ist dieses natürlich nicht bei allen Wörtern der Fall, aber gerade <sup>d</sup> durch bekommen die Wörter ihre Gefühlsschattierung. Wenn Sie das Wort " Groll " aussprechen, so haben Sie so ein Wort, das am gemessensten ausgesprochen werden kann rein durch die Lautgestaltung. Damit es so sein kann, wird eben das l verdoppelt. Bei den meisten Wörtern ist es so, daß man die Atmung betont, daher sind diejenigen Wörter, ich möchte sagen, die eigentlichen Sprachwörter ( ein Vokal und 3 Konsonanten ) z.B.: Wurm, Mensch, usw. Sie können dann merken, wenn Sie in einem einsilbigen Worte nur 2 Konsonanten haben, wie ~~sich~~ Sie dieses Wort gegen den Atem <sup>näher</sup> hinstellen,

aus sich herausziehen. Und das gibt dann den verschiedenen Sprachen ihren besonderen Charakter. Wo sehr viele Konsonanten sind, ~~werden~~ wird durch die Sprache selbst alles herangebracht ans Blut, wo viele Vokale, alles mehr an den Atem und damit an die Ueberlegung.

Die Einsicht in dieses ist nun die Grundlage für das dramatische Sprechen, das sich ja aus der Situation ergeben muß: Versuche ich, die Vokale zu betonen, und damit langsam zu sprechen, so wende ich mich dem Atmen zu. Akzentuiere ich stark die Konsonanten und spreche schnell, so wende ich mich dem Blute zu. Merken Sie nun, wie Sie durch diese Beobachtung feine Schattierungen im dramatischen Sprechen herausbekommen; Sie werden im allgemeinen das, was stark überlegt <sup>gelegt</sup> ist, langsam sprechen und dabei vokalisieren, was aus dem Affekt heraus gesprochen ist, aus der Emotion, das werden Sie schnell sprechen und die Konsonanten betonen.

Nun kann es aber auch vorkommen, daß man diese allgemeinen Regeln dann, wenn der Mensch stark außer sich kommt, wenn also das Außersichkommen angedeutet werden soll, ins Gegenteil verkehrt. Gedanken werden im allgemeinen vokalisierend und langsamer <sup>gesprochen</sup> ausgedrückt werden. Soll ich aber andeuten, daß der, der sie spricht, so an einer Art Ideenflucht leidet, außer sich ist, <sup>weil er</sup> nicht mehr Gedanken hat, sondern die Gedanken ihn haben, so muß ich zum Konsonantieren und schnellen Sprechen übergehen. Nicht wahr, der Zuhörer, der ist naiv, der hört also das Naturgemäße. Darum wird der, der langsam auf der Bühne phantasiert, nie einen Zuhörer befriedigen, sondern nur einer, der schnell phantasiert. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn der Wille in Betracht kommt, die Affekte, Emotionen, Solange ich noch ein leidlich gesunder Mensch bin, muß ich dann schnell und konsonantierend sprechen. Bin ich aber schon halbtot wie hier Attinghausen, den schon der Wille hat, nicht er den Willen,

so muß ich gerade in diesem Zustand vokalisierend und langsam sprechen wenn ich auf den naiven Zuhörer wirken will,; denn der empfindet unbewußt die Sachen ~~die~~ genau so, wie wir sie hier besprochen haben. Und wenn Sie also z.B. einen Kerl haben, der etwas Starkes erlebt hat und kommt, das zu berichten, da überwiegt nicht die Ueberlegung über den Inhalt, sondern der Wunsch, es mitzuteilen. Dann muß er schnell sprechen und konsonantieren. Bei dem aber, der nun zuhört, müssen wir uns klar sein darüber, daß er in der ganz <sup>ge</sup> entgegengesetzten Stimmung ~~is~~ ist. Auch wenn ihn das stark erschüttert, <sup>was er lebt</sup> ~~er~~ <sup>erst</sup> muß die Ueberlegung gebrauchen, um die Sache überhaupt zu fassen. Er wird also unter allen Umständen <sup>zunächst</sup> langsam und vokalisierend sprechen. Und besonders dramatisches Leben kommt nun hinein, wenn der Zuhörende vom langsamen, vokalisierenden Sprechen allmählich zum schnellen konsonantierenden <sup>Sprechen</sup> übergeht. Denn damit zeigt er, daß er Interesse gefangen hat, und versteht ( mit der Sprachgestaltung  $\frac{1}{2}$  zeigt er das ). Das aber nimmt wieder dem Mitteilenden, der da angekommen ist, die Aufregung, und er wird beruhigt, indem er merkt, er hat <sup>schon</sup> Verständnis gefunden. Und so fängt er an, allmählich überzugehen ins vokalisierende und langsamere Sprechen.

Und so haben Sie den dramatischen Dialog in der Sprachgestaltung drinnen, wenn Sie dies beachten. Der <sup>darauf folgende</sup> Monolog muß kontrastiert werden <sup>muß sich abheben</sup> von dem Früheren, <sup>was vorausgegangen ist.</sup>